

## Geheimrat Professor Hermann Schwartze (1837-1910) als Ohrenarzt und Operateur von Heinrich Schliemann (1822-1890)<sup>1</sup>

Wolfgang Koall

### Zusammenfassung

Die Freundschaft zwischen Heinrich Schliemann und Rudolf Virchow war der Ausgangspunkt für die enge Verbindung zu Hermann Schwartze. Seine Aktivitäten ließen ihm zum Schöpfer der modernen Ohrenheilkunde und zum Begründer des ersten Lehrstuhls Deutschlands in Halle/S. werden. Hermann Schwartze hatte durch neuartige Operationsmethoden die Antrotomie zu einem relativ gefahrlosen und erfolgreichen Eingriff gemacht, der jedoch eine Nachbehandlung von mehreren Monaten erforderte. Heinrich Schliemann war sich dieser Tatsachen bewußt, als er sich am 13.11.1890 in Halle von Schwartze operieren ließ. Chronische Entzündungen und Exostosen in beiden Gehörgängen, begünstigt durch tägliches Baden in kalten Gewässern, waren erfolgreich saniert worden. Entgegen ärztlichen Warnungen und Empfehlungen von Schwartze und Virchow verließ er am 10.12.1890 vorzeitig Halle. Dadurch wurden Sekundärinfektionen verstärkt. Er verstarb am 26.12.1890 in Neapel an einem Hirnabszeß mit Hirnhautentzündung und Lungenentzündungen, an Komplikationen, die bei Beachtung der ärztlichen Ratschläge möglicherweise zu verhindern gewesen wären.

Die Freundschaft zwischen Heinrich Schliemann und Rudolf Virchow ist als Ausgangspunkt für die engen Verbindungen zu Hermann Schwartze anzusehen.<sup>2</sup> – Durch das „tiefe und feste Vertrauen in die höchste Autorität Virchows“ begründet sich auch Schliemanns Hoffen auf Heilung durch den „unübertrefflichen Geheimrat Schwartze“ (Meyer 1936, Briefe Nr. 220, 229, 231; Richter 1987). Diese Umstände berechtigen uns, auf die Persönlichkeit Hermann Schwar-

tzes näher einzugehen. – Hermann Schwartze wird als Schöpfer der modernen Ohrenheilkunde angesehen. Er ist zugleich der Begründer des ersten Lehrstuhls für Ohrenheilkunde in Deutschland an der Universität in Halle/S. (Eckert-Möbius 1938; 1944; 1959).

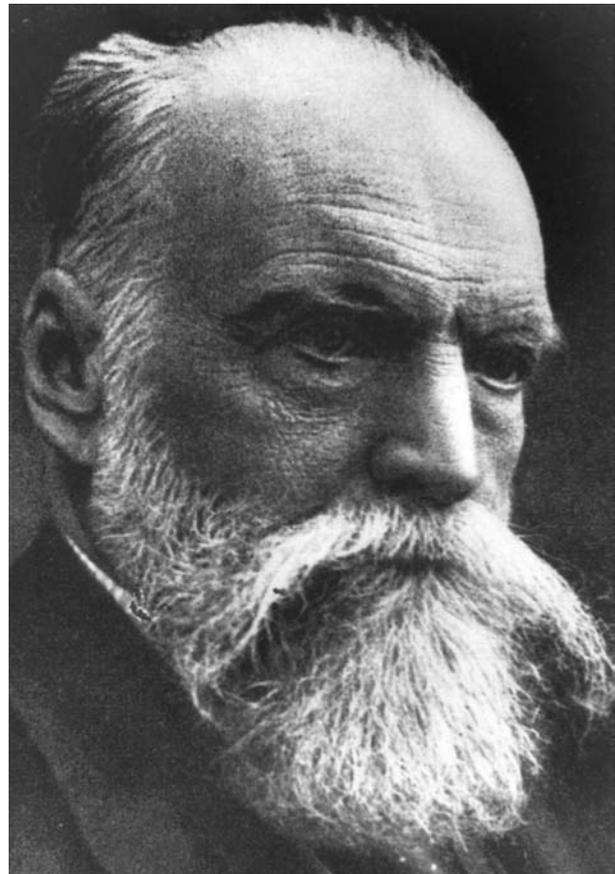


Abb. 1. Hermann Schwartze.

Hermann Schwartze (Abb. 1) entstammt einer alten Pastorenfamilie und wurde 1837 auf dem Gut

1. Durch langjährige persönliche Kontakte und zahlreiche Gespräche mit Prof. Dr. A. Eckert-Möbius und seinem Nachfolger, Prof. Dr. Jakobi, fühlt sich der Verfasser berechtigt, über die oben genannte Thematik zu berichten.

2. Die Krankenakte Heinrich Schliemanns wurde von Eckert-Möbius in der Nachkriegszeit für mehrere medizinische Dissertationen verliehen und ist seitdem verschollen, so daß auf die Briefe zurückgegriffen werden muß.

Neuhof in Vorpommern geboren. Nach dem Studium in Berlin und Würzburg erhielt er 1860 seine Approbation als Arzt. - Da damals in Berlin noch keinerlei Möglichkeiten bestanden, etwas über Ohrenheilkunde zu erfahren, gründete er mit anderen gemeinsam die erste ohrenärztliche Vereinigung „Circulus Berolinensis otologicus“ (Eckert-Möbius 1944; 1959).

Zum Jahresbeginn 1863 siedelte er nach Halle/Saale über, um sich hier als Ohrenarzt niederzulassen. In Halle fand er in dem Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Theodor Weber einen verständnisvollen Förderer. Noch 1863 konnte er in den Räumen der damals am Domplatz bestehenden Medizinischen Klinik unter Protektion und Subvention von Theodor Weber die erste Poliklinik für unbemittelte Ohrenkranke eröffnen.

1863 erfolgte seine Habilitation als Privatdozent für Ohrenheilkunde. 1868 wurde er als erster in Deutschland zum außerordentlichen Professor für Ohrenheilkunde ernannt (Eckert-Möbius 1938).



Abb. 2. Die Schwartze-Münze.

1884 erreichte er nach schweren Kämpfen für sein Sonderfach den Bau einer stationären Universitäts-Ohrenklinik gemeinsam mit der Universitäts-Augenklinik. Da die Bettenzahl für den Studenten-Unterricht weiterhin nicht ausreichte, mußten Patienten auch außerhalb der Klinik in Privaträumen stationär untergebracht werden, wie sie auch später für H. Schliemann genutzt wurden.

Diese neuen Möglichkeiten und die ganz ungewöhnlichen Heilungserfolge Schwartzes durch neuartige und verbesserte Operations – und Behandlungsmethoden begründeten seinen Ruf für Halle als weltberühmte Pflegestätte für Ohrenheilkunde (Eckert-Möbius 1938; 1944; 1959). Die Schwartze-Gedenkmünze (Abb. 2) zeigt eindrucksvoll, daß der vorher schwerhörige Patient nach der „Schwartze-Operation“ wieder dem Gesang der Vögel lauschen kann.

1887 erhielt Schwartze den Titel eines Geheimen Medizinalrates. 1896 wurde er zum Ordinarius für Ohrenheilkunde ernannt. 1907 erfolgten anlässlich seines 70. Geburtstages vielfältige Ehrungen im In- und Ausland. 1909 konnte er eine neue Poliklinik eröffnen. 1910 verstarb er an den Folgen einer Zerebralsklerose (Eckert-Möbius 1944).

In die Zeit höchster wissenschaftlicher und praktischer Aktivitäten 1890 fällt das Zusammentreffen Heinrich Schliemanns mit Hermann Schwartze. Virchow hatte ihn auf Bitten Schliemanns um einen tüchtigen Ohrenarzt sofort empfohlen (Jakobi 1977; Meyer 1936, Brief Nr. 220 vom 20.5.1890).

Wie Eckert-Möbius in seiner Publikation über „Drei Generationen Ohrenheilkunde in Halle“ berichtet, hatte Schwartze durch seine *Studien und Beobachtungen über die künstliche Perforation des Trommelfells* (1866) sowie seine Arbeit *Über die künstliche Eröffnung des Warzenfortsatzes* (1873) die Grundpfeiler für seine chirurgischen Heilerfolge gelegt. Durch eine neuartige Operationstechnik mit Hilfe von Hohlmeißeln wurde die Antrotomie zu einem relativ gefahrlosen und erfolgreichen Eingriff. Dadurch konnten Eitermassen, Knochensequester, Granulationen und Cholesteatommassen entfernt werden. Die Wunde mußte aber täglich durch Gummidrains und Ausspülen der Operationshöhle behandelt werden. Nach vierzehn Tagen wurde der Zugang durch einen genau angepaßten Bleinagel mit Handgriff offen gehalten. Die Abbildung 3 demonstriert diese medizinischen Geräte. Später wurde der Bleinagel durch eine mit Leder überzogene Pelotte aus Neusilberblech mit federndem Bügel in seiner Lage festgehalten.

Diese, damals modernen, nach unseren heutigen Begriffen, unzureichenden Operationsverfahren,



Abb. 3. Nachbehandlung nach der Schwartze-Operation.

erforderten eine sehr langwierige Nachbehandlung. Die durchschnittliche Dauer der Behandlung lag in akuten Fällen bei 1-3 Monaten, in chronischen Fällen bei 9-10 Monaten. Mitunter waren auch zwei Jahre bis zur definitiven Heilung erforderlich. Deshalb stellten diese Therapiemethoden sehr große Anforderungen an Zeit, Geduld und Ausdauer sowohl des Patienten als auch des behandelnden Arztes (Eckert-Möbius 1959; Jakobi 1977; McGovern 1977 und in diesem Band).

Heinrich Schliemann schreibt in einem Brief an Brockhaus vom 20.5.1890, daß er sich der Gefährlichkeit der Operation und der Nachbehandlungszeit von wenigstens zwei Monaten voll bewußt sei (Meyer 1936, Brief Nr. 220 vom 20.5.1890). Wiederholt aufgetretene Ohrenscherzen und Hörverluste waren 1864 und 1874 bemerkt worden und hatten sich seit April 1890 wieder verschlechtert (Meyer 1936, Brief Nr. 222 vom 30.5.1890). Sie waren bedingt durch chronische Entzündungen und Exostosen in beiden Gehörgängen und wurden begünstigt durch das Baden in kalten Gewässern, das er zur Abhärtung regelmäßig durchführte (Eckert-Möbius, pers. Mitt.; Jakobi, pers. Mitt.; Jakobi 1977).

Seit dem 11.11.1890 war Schliemann in Halle. Am 13.11.1890 wurde er von Professor Schwartz operiert (Jakobi 1977; Meyer 1936, Brief Nr. 227). In einem Brief vom 15.11.1890 schreibt Schliemann an Virchow, daß die Operation 1 3/4 Stunden gedauert hätte, am rechten Ohr hätte er bequem operieren können, auf der linken Seite wären die Exostosen bis an die Schädelkalotte ausgedehnt gewesen (Meyer 1936, Brief Nr. 227). Von einer Nebenstelle der Ohrenklinik, in der Krukenberg Straße 2 – s. Abb. 4 – schreibt Schliemann am 26.11.1890 an Rust „... während dieser ganzen Zeit hat der unübertreffliche Geheimrat Professor Schwartz unter heftigem Hammerschlag, erst im rechten und danach im linken Ohr gemeißelt und eine Menge Exostosenknochen herausgenommen...“ (Meyer 1936, Brief Nr. 229).

Trotz vielfältiger freundschaftlicher und ärztlicher Ratschläge und ernster Proteste von Schwartz und Virchow verließ Schliemann vorzeitig am 10.12.1890 Halle, ohne abgeschlossene Nachbehandlung (Eckert-Möbius 1959; Jakobi 1977).

Am 15.12.1890 besichtigen Schliemann und Virchow letztmalig gemeinsam die trojanischen Sammlungen in Berlin. Von Paris schrieb er an Virchow „... ich höre wenigstens auf dem rechten Ohr wieder



Abb. 4. Krukenbergstraße 2, Halle/S., postoperativer Aufenthaltsort Heinrich Schliemanns.

und hoffe, das linke wird sich auch erholen...“ (Meyer 1936, Brief Nr. 233).

Die vorzeitige Abreise und die ungewöhnlich tiefe Winterkälte in Paris verschlechterten die Sekundärinfektionen. Sie führten zum linksseitigen Hirnabszeß, zur Meningitis und zu Lungenkomplikationen. In Neapel kam es zum Zusammenbruch mit Sprachstörungen und Halbseitenlähmung rechts (Eckert-Möbius, pers. Mitt.; Jakobi, pers. Mitt.; Jakobi 1977; McGovern 1977). Trotz intensiver ärztlicher Bemühungen - wegen des Hirnabszesses war eine Schädeltrepanation vorgesehen – starb Heinrich Schliemann am 26.12.1890 in Neapel.

Virchow hielt am 1.3.1891 in Berlin die Gedächtnisrede zu Ehren seines Freundes Heinrich Schliemann.

Heute, nach 100 Jahren, können moderne Operationsmethoden primär die Sekundärinfektionen verhindern. Schwerwiegende Infektionen sind durch Antibiotikagaben zu heilen. Damals, vor 100 Jahren,

zur Zeit von Hermann Schwartze und Heinrich Schliemann, galt schon die Verminderung der Operationsmortalität auf 6 Prozent als medizinischer Fortschritt.

Anschrift des Verfassers  
Privat-Dozent Dr. med. Wolfgang Koall  
Rive-Ufer 3  
D - 06114 Halle/Saale

Es ist mir ein besonders Bedürfnis, Herrn Prof. Dr. Siegfried Wölffling für seine jahrelange Unterstützung bei der Bearbeitung dieses Themas zu danken. Er verstarb leider 1995.

### LITERATURVERZEICHNIS

- Eckert-Möbius, A., 1938. ‚Hermann Schwartzes Bedeutung für die moderne Ohrenheilkunde‘, *Monatsschr. Ohrenheilk.* 72: 1-4.
- Eckert-Möbius, A., 1944. ‚Hermann Schwartze 1837-1910‘, in *Festschrift: 250 Jahre Universität Halle (Niemeyer-Verlag Halle)*: 210-217.
- Eckert-Möbius, A., 1959. ‚Drei Generationen Ohrenheilkunde in Halle‘, in *Z. Laryng. Rhinol. Otol.* 38: 713-722.
- Jakobi, H., 1977. Letter to Doctor Moll, in McGovern 1977: 1729-1730.
- McGovern, F.H., 1977. ‚The operation and death of Henry Schliemann‘, *Laryngoscope* 87: 1726-1730.
- Meyer, E., 1936. *Briefe von Heinrich Schliemann gesammelt und mit einer Einleitung in Auswahl*, Berlin & Leipzig: Walter de Gruyter & Co.
- Richter, W., 1987. ‚Erkrankungen und medizinische Hilfeleistungen in der Troas nach den Berichten von Heinrich Schliemann und Virchow‘, *Mitteilungen aus dem Heinrich Schliemann-Museum Ankershagen*: 28-42.